Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht 3.00 Mk. monatl., 4.50 Mk. vierteljährl. Bei unserer Filialen u. Annahmestellen abgeholt 75 Pf. monatl., 2.25 Mk. vierteljährl.

Durch die Post:

innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 Mk., monatl. 1.20 Mk. ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnements-Annahme: Johannisgasse 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Einzelverkaufspreis 10 Pf.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Tel.-Anschl. { 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Tel.-Anschl. { 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 5spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften im Preise erhöht.

Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr Gesamtauflage 5 Mk. p. Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilage höher.

Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Druck und Verlag von Fischer & Kürsten. Inhaber: Paul Kürsten.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Nr. 77. | Montag, den 12. Februar 1912. | 106. Jahrgang.

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Das Wichtigste.

* Freiherr von Hertling hat das neue bayrische Ministerium aus Anhängern der Zentrumspartei zusammengesetzt. (S. Leitartikel.)

* Die gestrige Versammlung der Nationalliberalen in Hessen hat sich dafür ausgesprochen, daß die Abgeordneten Heyl von Hernsheim-Worms und Dr. Becker-Sprendlingen nicht als Nationalliberale betrachtet werden sollen. (S. Letzte Dep.)

* Die Annahme des Marokkoabkommens durch den französischen Senat wird in der französischen Presse eifrig erörtert. (S. bes. Art.)

* Prinzessin Viktoria Luise von Preußen hat sich nach Celerina zum Kronprinzenpaar begeben. (S. Dtschs. R.)

* Einer Breslauer Meldung zufolge beabsichtigen die sozialdemokratischen Verbände im nächsten Monat einen allgemeinen Bergarbeiterausstand für ganz Deutschland, sobald in England der angekündigte Streik ausbricht. (S. Letzte Dep. S. 3.)

Das neue bayrische Ministerium

Aus absolut zuverlässiger Quelle erfährt unser Münchener J.-Mitarbeiter **die Zusammensetzung des Ministeriums Hertling.** Danach präsentiert sich das neue Kabinett als ein ausgesprochenes Zentrumsministerium. Ein Privattelegramm meldet uns darüber folgendes:

Die Neubildung des bayrischen Ministerkabinetts ist vollzogen. Sie bringt eine große Sensation insofern, als alle bisherigen Minister abgesetzt und die neuen Männer durchweg Zentrumsleute sind. Zum Justizminister ist Reichsrat v. Thelemann, bisher Senatspräsident am Münchener Oberlandesgericht, ernannt worden, zum Verkehrsminister der bisherige Nürnberger Eisenbahndirektionspräsident v. Seidlein, zum Finanzminister Staatsrat von Breunig, zum Minister des Innern Freiherr von Soden, der in den mannigfachen Dr. Heim-Prozessen eine Rolle gespielt hat. Zum Kultusminister ist ernannt Ministerialrat von Knilling. Bezüglich des Kriegsministers ist zur Stunde die Entscheidung noch nicht gefallen. Es ist wahrscheinlich, daß der Nürnberger Kommandeur Kreß von Kressenstein dieses Portefeuille erhält. Falls der Nürnberger Kommandeur ausscheidet, kommt der Würzburger Kommandeur Graf Duerkheim-Monmartin in Frage. Sollte Kreß von Kressenstein Kriegsminister werden, so gibt es noch eine andere hochinteressante Verschiebung. Kreß von Kressenstein ist jünger als Prinz Rupprecht. Prinz Leopold würde also in diesem Falle im Frühjahr als Inspektor des 1. Armeekorps zurücktreten und Prinz Rupprecht würde diese Stellung übernehmen.

Auf der Sonntagnachmittagsparade vor der Feldherrnhalle brachten verschiedene eingeweihte Beamte plötzlich die Nachricht von der Neubildung des bayrischen Kabinetts. Die Ministerliste zeigte eine so eigenartige Zusammenstellung, daß man die ersten Nachrichten für einen Faschingsscherz hielt. Keiner der in den letzten Krisentagen genannten Namen stand auf dieser Liste, insbesondere wollte man es nicht für möglich halten, daß tatsächlich alle bisherigen Minister abgesägt seien, also auch der Intimus des Regenten, Justizminister Miltner. Bevor wir auf die einzelnen Personen näher eingehen, diene folgendes zur Charakterisierung der politischen Lage: Bayerns neues Kabinett ist zur Hälfte ausgesprochenes Beamten-, zur anderen Hälfte Zentrumsministerium. Das Zentrums-Dreigestirn Hertling—Soden—Knilling ist das Charakteristikum des neuen Regimes. Wenn auch die anderen neuen Minister in gewissem Sinne weniger ausgesprochene Parteileute sind, so ist das jetzige Kabinett eines der schwärzesten in Bayerns bisheriger Geschichte. Jetzt ist in Wahrheit Zentrum Trumpf.

Von den neuen Ministern ist wohl das unbeschriebenste Blatt der neue Kultusminister, Ministerialrat von Knilling. Das Erbe Wehners übernimmt ein Mann, der in gewissem Sinne als modern angesprochen werden darf und sich als Inhaber des Universitätsreferats unstreitig Verdienste erworben hat. Schon als junger Student zeigte er hervorragende Befähigung. Er genoß seine Ausbildung im Maximilianeum, wurde Assessor in Rosenheim, bald darauf als Regierungsassessor in das Ministerium des Innern berufen und avancierte dann zum Bezirksamtmann in Vilshofen. Von hier kam er als Regierungsrat in das Kultusministerium, wo er zum Ministerialrat aufrückte und jetzt an die Spitze dieses Ministeriums tritt. Knilling hat die 50 noch nicht überschritten und dürfte die von Wehner einseitig behandelten Universitätsfragen von einem höheren Gesichtspunkte aus behandeln.

Die zweitinteressanteste Persönlichkeit ist der neue Justizminister Reichsrat von Thelemann. Er ist der einzige Protestant der Hertlinggefolgschaft. In seiner 20jährigen Tätigkeit als Personalreferent im Justizministerium hat er sich Verdienste erworben, die durch seine Ernennung zuerst zum Präsidenten des Oberlandesgerichts und dann des obersten Landesgerichts anerkannt wurden. Thelemann hatte kürzlich die undankbare Aufgabe, die Eigenmächtigkeiten des Justizministers Miltner in der bekannten Dreierjuristen-Frage durch den Entwurf einer neuen Prüfungsordnung einigermaßen auszugleichen. Telemann zählt etwa 60 Jahre.

Der Ruf eines Aktenmenschen haftet dem neuen Finanzminister Staatsrat von Breunig an. Seine Karriere hatte nur folgende Etappen: Rat am Verwaltungsgerichtshof, Berufung in das Finanzministerium. Er hat als Nachfolger des von allen Parteien als tüchtig anerkannten Finanzministers von Pfaff einen besonders schweren Stand.

Nachfolger des bestgehaßten Mannes des alten Kabinetts, des Verkehrsministers Frauendorfer, wird der Nürnberger Eisenbahndirektionspräsident von Seidlein, ein ausgesprochener Zentrumsmann, von dem schon oft die Rede war, ein Freund Pichlers. Er wird dem Zentrum sicher in allen Fragen entgegenkommen, die Frauendorfers Sturz und damit auch die Auflösung des Landtags und den Tod des alten Kabinetts herbeigeführt haben. Seidlein ist auf sozialpolitischem Gebiet versiert und gilt verkehrspolitisch als beschlagen.

Besonders überraschen muß die Berufung des Freiherrn von Soden als Minister des Innern. Er ist jener Mann, der hinter den Kulissen der Zentrumspartei der eigentliche Lenker und Diplomat war. Des Bauernführers Dr. Heim erbittertster Gegner zieht mit Soden in das neue Kabinett ein.

Ueber das Portefeuille des Kriegsministeriums sind bis zur Stunde die Würfel noch nicht gefallen. Hohe Militäre versicherten mir wiederholt, daß der Nürnberger Kommandant Kreß von Kressenstein in erster Linie als Nachfolger des Grafen Horn in Betracht komme. Der verdienstvolle Brigadier steht im 56. Lebensjahre, stammt aus einer alten Soldatenfamilie und war bereits im Kriegsministerium tätig. Neben ihm wird als neuer Kriegsminister Graf Duerkheim-Monmartin, zurzeit Brigadier in Würzburg, genannt.

Daneben erhalten sich die Gerüchte aufrecht, daß vorläufig Graf Horn, der bisherige Kriegsminister, im Amte verbleiben werde, jedoch könnte dieses Verbleiben, wie wir mit aller Bestimmtheit zu erklären in der Lage sind, nur von kurzer Dauer sein, denn es ist jetzt schon absolut sicher, daß im Frühjahr Prinz Leopold von der Inspektion des 1. Armeekorps zurücktritt, Prinz Rupprecht sein Nachfolger wird und Graf Horn an Stelle des Prinzen Rupprecht kommandierender General des 1. Armeekorps wird.

Die bisherigen Minister haben sich wenigstens im Fallen solidarisch gezeigt und sind den Lockungen des neuen Ministerpräsidenten, die besonders an die Adressen der Herren Brettreich, Miltner und Wehner gerichtet waren, nicht gefolgt. Spät kam die Erkenntnis, doch sie kam.

Vor der Neuwahl.

Die durch den Rücktritt des Abgeordneten Spahn vom Amte des Präsidenten des Deutschen Reichstags geschaffene Lage bildet naturgemäß den hauptsächlichsten politischen Diskussionsstoff in diesen politisch so außerordentlich bedeutungsvollen Tagen. Daß das am Freitag gewählte Präsidium des Reichstages, in dem neben dem Zentrum die Sozialdemokraten und die Nationalliberalen vertreten waren, nicht von langem Bestande sein würde, haben wir sofort nach seiner Wahl festgestellt. Daß aber nach den Aeußerungen der einzelnen Parteiblätter der verschiedensten politischen Richtungen die nach dem Rücktritt Spahns entstandene Situation die bürgerlichen Parteien immer noch nicht zur Besinnung kommen zu lassen scheint: das ist das Bedauerliche an der ganzen Angelegenheit. Die nationalliberale Partei mag aus dem Zureden des Berliner Tageblattes und seiner Gesinnungsgenossen ersehen, wohin sie die Taktik der letzten Tage führt. Ernste Bedenken werden gegen die Unschlüssigkeit und Unzuverlässigkeit der nationalliberalen Reichstagsfraktion im eigenen Parteilager laut. Das große rheinische Organ der Nationalliberalen, die „Kölnische Zeitung" erklärt, wie wir schon mitteilten, daß es jenen Abgeordneten, die dem sozialdemokratischen Vizepräsidenten zur Wahl geholfen hätten, auf diesem Wege nicht folgen könne. Das Blatt erkennt ferner an, daß viele Gründe gegen ein reines Großblockpräsidium sprechen, weshalb es ratsam sei, daß durch einen Vertreter der Rechten der wahre Charakter des neuen Reichstages gewahrt werde. Wenn aber das Blatt weiter meint, man müsse an die Reichspartei herangehen, damit diese als Partei des Ausgleiches zwischen rechts und links einen der Ihren in das Präsidium entsenden und so diesem eine versöhnliche Note geben solle, so dürfte das wohl kein gangbarer Weg sein, um zum Ziele zu gelangen. Die Reichspartei wird sich ebenso dafür bedanken, mit Herrn Scheidemann von der Revolutionspartei zusammen im Präsidium vertreten zu sein, wie Konservative und Zentrum. Der verhängnisvolle Fehler jener nationalliberalen Abgeordneten, die am Freitag im zweiten Wahlgange Herrn Bebel und im dritten Wahlgange Herrn Scheidemann gegen den Konservativen Dietrich ihre Stimme gegeben haben, während der Rest der Partei teils für den konservativen Kandidaten stimmte, teils sich der Stimme enthielt, — dieser Fehler, der alle Vaterlandsfreunde mit aufrichtiger Besorgnis erfüllt, ist die Wurzel des jetzigen Uebels. Diese Herren haben die jetzige Lage geschaffen, haben ein Mitglied der Sozialrevolutionäre ins Präsidium gewählt, obwohl sie wußten, daß die Sozialdemokratie nun und nimmer den Verpflichtungen eines Mitgliedes des Reichstagspräsidiums, wie sie nach über 40jährigem ununterbrochenen Gewohnheitsrecht sich entwickelt haben, nachkommen würden. Ebenso zu verurteilen, wie jene nationalliberalen Abgeordneten, die Herrn Scheidemann auf den Schild erhoben, ja vielleicht noch bedauernswerter, sind die Fraktionsmitglieder, die sich in dem Wahlgange, aus dem der sozialdemokratische Vizepräsident hervorging, der Stimme enthalten bzw. ungültige Stimmzettel abgegeben haben. Wahrlich, es gehört ein Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl ohnegleichen dazu, um in einem solchen Falle sich der Stimmpflicht zu entziehen.

Sache der Liberalen ist es jetzt, dafür Sorge zu tragen, daß die Arbeitsfähigkeit des Reichstags sichergestellt wird. Der verständigere Teil der Nationalliberalen — die doch unseres Wissens eine Mittelpartei und keine Linkspartei sein wollen — wird wohl inzwischen erkannt haben, welche politische Kurzsichtigkeit es darstellte, den Parteien, die zusammen die Hälfte der Reichstagsmandate innehaben, die Teilnahme an den Präsidialgeschäften unmöglich zu machen.

Wie wenig man sich in Kreisen der nationalliberalen Reichstagsfraktion darüber klar zu sein scheint, was die Fraktion durch ihre Zerfahrenheit bei der Freitagswahl zuwege gebracht hat, geht aus einem Rechtfertigungsversuch hervor, den sich die „Nationalliberale Korrespondenz" aus Kreisen der nationalliberalen Reichstagsfraktion schreiben läßt. Als besonders interessant sei noch hervorzuheben, daß das offizielle Organ der nationalliberalen Partei auch heute noch nichts von irgendwelchen Differenzen in der Fraktion zu melden für gut befindet. Sie berichtet nur von sehr eingehenden Erörterungen, die in der Angelegenheit stattgefunden haben. — In dem Schreiben des Reichstagsfraktionsmitgliedes heißt es u. a.:

„Die nationalliberale Fraktion ist sich von vornherein über zwei Grundsätze vollkommen einig gewesen: einmal darüber, daß sie sich zu einem Präsidium der Rechten ablehnend verhalten mußte und selbst in ein derartiges Präsidium einzutreten nicht in der Lage war. In dieser Beziehung war die Fraktion von vornherein entschlossen, die Konsequenzen aus der nach wie vor feindseligen Haltung der Konservativen und ihrer Presse zu ziehen. Zum zweiten bestand darin Uebereinstimmung, daß die Bildung eines Präsidiums aus den links vom Zentrum stehenden Parteien ebensowenig möglich war. Die Fraktion ging hierbei teils von prinipiellen Gründen aus, teils war für sie aber auch die praktische Erwägung maßgebend, daß ein sogenanntes „Linkspräsidium", wenn überhaupt eine Mehrheit dafür vorhanden sein würde, auf die Dauer jeden-

Otto Ludwigs Leben und Werke

Von Professor Dr. **Hugo Traut.**

(Nachdruck verboten.)

Der 11. Februar ist der Geburtstag Otto Ludwigs. Im Jahre 1813 wurde er in Eisfeld an der oberen Werra im Herzogtum Sachsen-Meiningen geboren. Er hatte zunächst unter Verhältnissen zu leiden, die seine freie Entwicklung beengten, und mußte eine Jugend durchleben, die teilweise voll war von düsteren und schwer auf ihm lastenden Eindrücken. Er hatte dann zunächst die Absicht, zumal da den hochbegabten Autodidakten der damalige Herzog von Sachsen-Meiningen mit Geld und Einfluß zu diesem Zwecke unterstützte, in Leipzig unter dem großen Felix Mendelssohn-Bartholdy Musik zu studieren, gab aber dieses Vorhaben nach kurzer Zeit auf und widmete sich mit anhaltendem Fleiße der Philosophie und literarischen Studien. Darauf lebte er längere Zeit teils in der Residenzstadt Meiningen, teils in der Schleifmühle bei Meißen im lieblichen Triebischtal, verheiratete sich und siedelte 1850 nach Elbflorenz über, wo er in stiller Zurückgezogenheit lebte. Sein hoher Geistesflug wurde jedoch tragischerweise gerade während der Zeit der blühendsten Entwicklung seiner Kraft und während der reifsten Vollendung seiner literarischen Beschäftigungen infolge körperlicher Leiden so gehemmt, daß auch sein Gemütsleben darunter litt, und er starb auch in Dresden nach langem, schwerem Siechtum am 25. Februar 1865.

Im letzten Jahrzehnt seines Lebens war er unermüdlich damit beschäftigt, die Geheimnisse der dramatischen Kunst Shakespeares zu ergründen und zu gleicher Zeit Mängel Schillers aufzufinden. Er griff dessen Schicksalsauffassung leidenschaftlich als griechisch und nicht modern an; er behauptete steif und fest, daß unser volkstümlichster Dichter die Jugend nicht für das Leben, sondern zur Flucht in das Reich utopischer Ideale erziehe; er warf ihm Mangel an Objektivität und Ueberfluß an Rhetorik vor, zumal die Einmischung „des Herzens" ins Großzügige des Geschichtlichen. Nicht, was der Dichter fühlt und denkt, sondern was er sieht, ist nach Ludwig die Hauptsache: „Das einzige Medium, welches einem besonders reichen Ganzen Haltung und Uebereinstimmung geben kann, ist die Phantasie." — Das ist nun wohl richtig gedacht, aber ein episches und kein dramatisches Ideal. Und so hat er denn wirklich sein Bestes in seinen Novellen gegeben. In „Heiterethei und ihr Widerspiel" gibt er eine bis ins kleinste genaue Schilderung des thüringischen Dorflebens. Die Heldin ist ein einfaches Landmädchen, das sich vor den begüterten Damen nicht beugen will und schließlich mit dem gleich biederen und gleich trotzigen Fritz glücklich wird. 1857 vollendete er die psychologisch gewaltige, packende, von unermeßlicher Tiefe und unerbittlicher Folgerichtigkeit der Charakterentwicklung zeugende Erzählung „Zwischen Himmel und Erde". Der Kampf zweier Brüder aus einer Dachdeckerfamilie um die von beiden geliebte Frau bildet die Katastrophe: der eine stürzt ab, der andere entsagt.

Außer „dramatischen Studien" und drei Dramen, die unvollendet geblieben sind, hat Ludwig geschrieben das Schauspiel „Das Fräulein von Scuderi", in dem er sich besonders vom Schillerschen „Don Carlos" abhängig zeigt, und zwei Trauerspiele, von denen „Der Erbförster" 1850 und „Die Makkabäer" in der neuesten Bearbeitung, der dritten, 1852 vollendet wurden. Das erstere hat seinen Namen an einem Tage groß gemacht. Es ist von den Bewegungen des Revolutionsjahres beeinflußt. Der Konflikt zwischen dem Förster und seinem Herrn bricht infolge der Frage aus, ob „durchgeforstet" werden soll oder nicht und führt durch verhängnisvolle Zufälle zu den tragischsten Folgen. Die Intrige ist mehr als kompliziert. Der Inhalt ist ähnlich dem eines Schicksalsdramas. Die Charakteristik ist in höchstem Grade vollendet und eindrucksvoll. Wenn dieses Stück auch nicht als häufige Kost des Theaterpublikums und einer Bühne dienen kann, die noch andere literarische Verpflichtungen fühlen muß, so wird es doch von Zeit zu Zeit immer wieder aufs neue verlangt werden, und einen Schauspieler von Mark und Kraftfülle wird die Rolle des Erbförsters immer als eine der höchsten Aufgaben seiner Kunst reizen.

Ludwigs „Makkabäer" können noch heute aktuelle Kraft haben und dazu dienen, unserem Volke einen Spiegel vorzuhalten, in dem es sich selbst schaut; denn es ist in einem erschreckenden Maße auf dem Standpunkte des ödesten Materialismus angelangt, dessen geschichtliche Analogien den unwiderleglichen Beweis liefern, daß in einer solchen Zeit für ein ganzes Volk die größte Gefahr besteht, daß es seine politische Freiheit und Selbständigkeit verliert. Darum wehe dem Volke, das den Gedankenflug dieser erschütternden und befreienden Tragödie nicht versteht; denn ihre Anschauungen sind nicht so altjüdisch, daß sie in unseren Tagen nicht mehr auf Teilnahme und Verständnis rechnen dürfen, wie mancher kurzsichtige Kritiker behauptet hat. Gewiß — es scheint unbegreiflich, unfaßbar ist Lea, die Mutter der Makkabäer, sich selbst: eine Tigerin verteidigt ihre Jungen, sie hat ihre Kinder ins Elend gebracht; die Situation ist also derjenigen des „Erbförsters" im Schlußakte ähnlich, wo der Held dieses Stückes seine eigene Tat in den schwärzesten Farben malt. Aber Leas Kinder wollen von freien Stücken sterben, beseligt im Gefühle des Todes für eine Idee, und ihr Enthusiasmus, mit dem sie für die Freiheit ihres Glaubens und ihres Vaterlandes den selbstgewählten Untergang der Knechtschaft unter Antiochus Eupator vorziehen, reißt schließlich auch die Heldenmutter zur Billigung der heroischen Tat fort, so daß es die göttliche und also auch die poetische Gerechtigkeit verlangt, daß ihre Partei den schließlichen Sieg davonträgt. — Vielleicht verdankte Ludwig die erste Anregung zur dichterischen Behandlung dieses Stoffes seinen musikalischen Studien, insbesondere seiner Bekanntschaft mit dem Händelschen Oratorium „Judas Makkabäus". Anton Rubinstein hat seine gleichnamige Oper im Anschluß an Ludwigs Drama komponiert (Text von Mosenthal).

Musik.

Leipzig, 12. Februar.

Der Liederabend von Ebe Colombo half eigentlich nur die Erinnerung an einige wertvolle altitalienische Arien von Marcello, Durante, Casti, Scarlatti und Paesiello auffrischen. Im übrigen gab's des Gesangs recht wenig, da die Konzertgeberin den Ton zu weit zurück bildet, für einen Sopran zu wenig Höhe, für einen Alt zu gering ansprechende Tiefe hat und auch den Vortrag selbst nicht deckt mit der eigenen Auffassung und Persönlichkeit. So vermochte sie denn auch aus Schuberts und Brahms' Liederschatze nichts Rechtes herauszuholen. In zwei altfranzösischen Chansons („Ah mon berger" und „Aminte") gestaltete sich die Wiedergabe lebhafter und eigenartiger, gleich darauf trat die stimmliche und musikalische Passivität um so stärker auf. Einige Canti des ausgezeichneten G. Sgambati beschlossen das Programm. Noch ehe sie gesungen, verließ aber der und jener in stiller Resignation den Saal. Liederabende ertragen lernen ist oft viel schwerer als Liederabende geben. E. S.

Klavierabend von Friedrich Wilhelm Keitel. Wenn wir Leipziger nur bedingungsweise in die meist glänzenden Kritiken auswärtiger Zeitungen einstimmen können, so mag sich Herr Keitel damit trösten, daß gerade bei uns der Vergleich mit den Größten auf der Hand liegt, und zu ihnen gehört der Konzertgeber trotz starker Reklame noch lange nicht. Daß er etwas kann, sogar sehr viel kann, wird ihm niemand abstreiten. Seine Technik ist glänzend, wenn auch nicht unfehlbar, sein Ton zeigt, besonders im Piano, Noblesse und Farbe. Damit allein ist man aber noch kein Pianist, und dem virtuos blendenden Finis stand ein recht mäßiger Anfang gegenüber. Abgesehen davon, daß man nur alten Bekannten begegnete, ließ die Ausführung recht viele Wünsche offen. Chopin (Berceuse, Impromptu Fis-Dur, Fantasie F-Moll) kam am schlechtesten weg und forderte direkt zum Widerspruche heraus. Der Berceuse fehlte jede Poesie, der Fantasie alle Gestaltungskraft und überlegene Freiheit des Spieles. Die besten Leistungen erbrachten Liszts Gnomenreigen und vor allem die Tarantella (Venezia et Napoli), neben denen Camillo Horns seingesetzte, aber musikalisch nicht besonders wertvolle Konzertetuden einen schweren Stand hatten. Den Schlußreißer, Arabesken über den Donauwalzer, schenkte ich mir, da an dem Urteile, einen noch unfertigen, aber hochtalentierten, technisch wohlausgerüsteten Künstler kennen gelernt zu haben, nichts mehr zu ändern war. A. P.

Konzert von Carlo Massarenti. So kurz war noch kein Konzert wie dieses. Nach der Violinsonate von A. Porpora, die er musikalisch richtig, technisch genau, im langsamen Satz mit Ausdruck spielte, ließ der Konzertgeber erklären, daß er nicht weiterspielen könne, weil er sich unwohl fühle. So war man also um den Genuß gekommen, den Viotti, Beethoven, Sarasate, Nardini und Paganini noch verhießen, und mußte wohl oder übel nach Hause gehen, so leid es einem auch tun konnte. A. Schl.

SLUB
Wir führen Wissen.